

VAMPIRE IM HABSBURGERREICH, SCHLAGZEILEN IN PREUSSEN

Zum Nutzen des Vampirs für politische Schmähungen

von Bernhard Unterholzner (München)

Erstveröffentlichung

Vorspiel

1 Cf. Schlögl, Rudolf: Politik Beobachten. Öffentlichkeit und Medien in der Frühen Neuzeit. In: Zeitschrift für historische Forschung 35/4 (2008), pp. 581-616; Hohendahl, Peter Uwe (Hg.): Öffentlichkeit. Geschichte eines kritischen Begriffs. Stuttgart, Weimar: Metzler 2000; Faulstich, Werner: Die bürgerliche Mediengesellschaft 1700–1830. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002.

2 Cf. Schroeder, Aribert: Vampirismus. Seine Entwicklung vom Thema zum Motiv. Frankfurt/M.: Akad. Verl. Ges. 1973. Hamberger, Klaus: Mortuus Non Mordet. Dokumente zum Vampirismus, 1689–1791. Wien: Turia + Kant 1992.

Der Vampir als eines der Lieblingsmonster der abendländischen Kulturindustrie tummelt sich allenthalben in populären Erzeugnissen, sowohl im Film als auch in der Literatur. Doch bereits vor seinem Wechsel aus der Geschichte in die Geschichten erfreute er sich großer Beliebtheit in der Öffentlichkeit. Den Höhepunkt der Zirkulation der Vampirmythen markierte ein Fall aus dem serbischen Dorf Medvegya im Jahre 1732, welcher eingehend untersucht, diskutiert und dokumentiert wurde. Insofern war der Vampir außerhalb der angestammten Gebiete, in denen er als Volkserzählung zirkulierte, von Anfang an ein Medienphänomen. Die Nachricht verbreitete sich über Zeitschriften und Zeitungen, wurde in Salons, Kaffeehäusern und anderen Knotenpunkten der bürgerlichen Öffentlichkeit diskutiert, und in gelehrten Traktaten öffentlich analysiert.

Diese Öffentlichkeit, in die der Vampir drang, integrierte sich zunehmend über verschiedene Schichten hinweg, wobei die Zeitung als wichtigstes Medium die gesamte Gesellschaft erfasste. Mitte des 18. Jahrhunderts war die Zeitung ein fester Bestandteil der Höfe sowie der Bürgerstuben und auch die niederen Stände rezipierten sie. Wer sich eine Zeitung nicht leisten konnte, erhielt Zugriff in Wirtshäusern, Lesekreisen und über Gemeinschaftsabonnements, und wer selbst nicht lesen konnte, dem wurde vorgelesen. Darüber hinaus boten die Zeitungen eine einmalige Gelegenheit zur Vergesellschaftung: Jeder Leser hatte dasselbe Ausgangswissen über Ereignisse, und daran anschließend konnte über das Gelesene diskutiert und gestritten werden. Die Kommunikation über ein Thema benötigt eine gemeinsame Grundlage, welche in den Zeitungen vermittelt wurde.¹

Seit jeher hatten sich Geschichten oder Nachrichten besonders gut verbreitet, die mysteriös, obskur oder besonders blutrünstig waren: Katastrophen, Wundergeburten von Mensch-Tier-Mischwesen oder auch die Geschichten über Vlad Țepeș gehörten zu den am besten verkauften Flugblättern in der frühen Neuzeit. In diese Tradition der *curiositas* fügt sich auch der Vampir, der in der Folge von mehreren Seiten in Beschlag genommen wurde. Das Publikum bekam eine aufregende Geschichte, für die Verleger war es ein gutes Geschäft und die Gelehrten konnten an dem Phänomen ihr Können einer breiten Öffentlichkeit demonstrieren, was nicht ohne eine gewisse Eitelkeit ablief. In der heftig ausgetragenen Debatte um die Vampire aus Medvegya verdichteten sich jenseits aller Differenzen Merkmale und Bilder des Vampirglaubens. Einerseits wurden rationale Erklärungen für die Ursachen der beobachteten Phänomene der unverwesten Leichen gesucht, andererseits wurde der Glaube an die Wiedergänger als Aberglaube insbesondere der ungebildeten niederen Schichten und der Frauen konstruiert sowie im insgesamt als »rückständig« empfundenen Osten verortet. Somit gab der Vampir eine Folie zur Abgrenzung der westlichen Aufgeklärtheit ab.²

Insgesamt bereitete die Debatte den Boden für eine spätere Verwendung des Vampirs auf zweierlei Weise: Sie schuf einerseits ein Bild von der Gestalt und verankerte es in der Öffentlichkeit, andererseits stellte sie klar, dass das Ganze abergläubischer Spuk war. Die Bilder, die sich in der Debatte 1732 mit dem Vampir verbanden, kamen über zwanzig Jahre später erneut zum Tragen.

Der Vampirfall von Hermersdorf

Am 9. Februar 1755 entsandte Maria Theresia die von ihrem Hofarzt Gerard van Swieten für diese Aufgabe vorgeschlagenen Ärzte Johannes Gasser und Christian Wabst, um ihr von dem »zu Hermersdorf vorgekommenen Vorfall der sogenannten Wampier oder Blut-sauger auf das Genaueste«³ zu berichten. Bei dem Ereignis handelte es sich, wie die Ärzte in ihrem Bericht schrieben, um die Verbrennung von 19 Leichen, die auf dem örtlichen Friedhof bestattet worden waren. Der Ausgangspunkt waren »nächtliche Beängst- und Beunruhigungen« der Dorfbewohner, sowie Gerüchte, die »einer gewissen Marianna ›Saligerin‹, oder sogenannten Richter Wenzlin« Zauberei anlasteten. Daraufhin wurden die Leichen der seit 18 Monaten begrabenen ›Saligerin‹ sowie aller nach ihr Verstorbenen exhumiert und

3 Maria Theresia an die böhmisch-schlesische Repräsentation und Kammer. Wien, 9. Februar 1755. In: Linzbauer, Franz Xaver: Codex Sanitario-Medicinalis Hungariae. 2 Bde. Buda: Typ Univ. 1852–1856. Bd. 1, p. 722. Bei dem Ort in Oberschlesien, nahe der mährischen Grenze, handelte es sich um das heutige Svobodné Hermanice, das rund zehn Kilometer westlich von Opava liegt.

4 Cf. Bericht über die Angelegenheit der angeblichen Wampiers in Hermersdorf (Schlesien) durch die delegierte Hofcommission vorgegangene Untersuchung. Wien, 17. März 1755. In: Linzbauer 1852–1856, pp. 722–725, hier p. 723f.

5 Cf. *ibid.*, p. 723.

6 Swieten, Gerhard van: Vampirismus. Beilage zu: Mayer, Andreas Ulrich: Abhandlung des Daseyns der Gespenster, nebst einem Anhang vom Vampirismus. Augsburg 1768, p. 18f.

7 Cf. *ibid.*, p. 16ff. Von der außerordentlichen Kälte berichtete auch das *Wienerische Diarium*, cf. etwa *Wienerisches Diarium* v. 01.03.1755, v. 08.03.1755.

8 van Swieten 1768, p. 20.

9 In der Region war der Glaube verbreitet, dass Hexen nach ihrem Tod zu Vampiren würden. Cf. Klapper, Josef: Die schlesischen Geschichten von den schädigenden Toten. In: *Mitteilungen der schlesischen Gefür Volkskunde* 11 (1909), pp. 58–93, hier p. 71f. Zur Vermischung von Hexen- und Vampirglauben cf. Klaniczay, Gábor: *Historische Hintergründe. Heilige, Hexen, Vampire, vom Nutzen des Übernatürlichen*. Berlin: Wagenbach 1991.

10 Herzlichen Dank für den Hinweis auf die Saligen Weiber an Christoph Augustinowycz. Cf. hierzu Vernaleken, Theodor: *Mythen und Bräuche des Volkes in Oesterreich*. Als Beitrag zur deutschen Mythologie, Volksdichtung und Sittenkunde. Wien: Braumüller 1859.

untersucht, wobei sich herausstellte, dass 19 nicht vollständig verwest waren. Diese Merkmale wurden als Beweis dafür gesehen, dass die Leichen mit *Magia posthuma* behaftet, also Vampire waren. Ihre Leichname wurden danach verbrannt.⁴

Wabst und Gasser entdeckten bei ihren Untersuchungen allerdings auch an den anderen, zwar ausgegrabenen, aber für unverdächtig befundenen Leichen sowie an weiteren Toten, die sie selbst zum Vergleich exhumiert hatten, unverweste Körperteile sowie bewegliche Gliedmaßen. In einer Leiche fand sich sogar noch etwas Blut. So kommt der Bericht zu dem Schluss, dass die unerwartet langsame Verwesung auf natürliche Ursachen wie Beschaffenheit des Bodens, Temperatur oder Krankheitsverlauf der Verstorbenen zurückzuführen sei. Genauso hätten die Beunruhigungen der Dorfbewohner leicht zu erklärende Ursachen: In der Hauptsache seien sie schlicht Einbildungen, die durch eine tief verwurzelte abergläubische Furcht und ständiges Hören von Gruselgeschichten hervorgerufen worden waren. Teilweise diagnostizierten die Ärzte bei den Dorfbewohnern auch Brustkrankheiten, welche sich in dem »vermeyntlichen Drucken« der Vampire äußerten. Damit kam die Untersuchungskommission zu den gleichen Deutungen der Ursachen, welche auch in den Traktaten der gelehrten Debatte 1732 vorgenommen worden waren. Im Gegensatz zu jener Diskussion legten Wabst und Gasser ihren Schwerpunkt aber weniger darauf, die Phänomene zu erforschen, sondern versuchten vielmehr, ein Gegenprogramm zu formulieren. Insbesondere verurteilten die Ärzte in ihrem Bericht die für die Exhumierungen verantwortliche Allianz aus kirchlichen und weltlichen Behörden. Deren Vorgehen wurde als ein aus »verderbter Einbildungskraft, und sträflichen Vorurtheilen herrührender Zusammenhang abscheulicher Superstitionen, und unverantwortlicher Illegalitäten« gesehen.⁵ In eine ähnliche Richtung argumentierte auch van Swieten in seiner Abhandlung über den Vampirismus. Darin polemisierte er gegen den Vampirglauben und beklagte die abergläubischen Praktiken der Lokalverwaltung sowie die Unfähigkeit der Ärzte vor Ort. Wo der Bericht von Wabst und Gasser eine Verquickung aus weltlicher und geistlicher Gerichtsbarkeit beschrieb, richtete sich van Swieten hauptsächlich gegen die kirchlichen Behörden.⁶

Als Beispiel für die »erschreckliche Dummheit« des Vorgehens führte van Swieten den Fall der Rosina Polakin an. Die Frau war einer der vermeintlichen Vampire und war mit den anderen exhumiert und verbrannt worden, »weil sie noch nicht verfaulet gewesen«. Da sie lediglich seit vier Wochen tot war, ist es van Swieten zufolge nicht verwunderlich, dass sie noch nicht verwest war, zumal es sich um einen besonders kalten Winter gehandelt hatte. Die anderen Leichen hingegen wären weitgehend verwest gewesen, dennoch wurden auch diese dem Feuer übergeben, da zwei ungeübte Bader, welche nichts von Anatomie verstanden hätten, angeblich verdächtige Zeichen entdeckt hatten. Darüber hinaus schrieb van Swieten, dass die Bader »mit Lügen gehandelt« hätten.⁷ Dies bezieht sich auf die Praxis, dass die Exhumierungen in Vampirfällen mit Remunerationersuchen bei der Zentralregierung einhergingen. Offenbar vermutete van Swieten hier Betrug.

Wie im Bericht der Untersuchungskommission wird bei van Swieten ebenfalls die »Saligerin« als Ausgangspunkt des Geschehens beschrieben, von der man im Dorf behauptete, »sie sey eine Hexe gewesen, und alles Uebel komme von ihr her«.⁸ Die Frau hatte Kräutertränke angeboten und stellenweise etwas Hokuspokus veranstaltet, »um ihre Kuren zu beschönen«. Nichts hatte zu ihren Lebzeiten darauf hingedeutet, dass sie eine Hexe⁹ gewesen wäre. Erst die Gerüchte nach ihrem Tod hatten zur Exhumierung der »Saligerin« und aller, die nach ihr auf dem Friedhof begraben worden waren, geführt. Dabei war Rosina Polakin die letzte Tote auf dem Friedhof und fungierte in van Swietens Argumentation als unschuldig Opfer sowie als Beispiel dafür, dass die vermeintlich unverwesten Leichen sich schlicht langsamer zersetzten, als dies von der Bevölkerung angenommen worden war.

Die bemerkenswerte Namensgebung scheint im Fall der Rosina Polakin recht eindeutig. Die Frau wird als Polin bezeichnet, war also eine Fremde im Dorf, die entweder aus dem nahe gelegenen Polen oder einem slawischen Dorf der Region eingewandert war. Der Name »Saligerin« im Fall der ersten Toten deutet dagegen auf die Herkunft aus Tirol hin und verweist zugleich auf die vermeintliche Hexentätigkeit: Salige Weiber, oder Salige Frauen sind zauberkundige Sagengestalten aus der Mythologie der Tiroler Alpen.¹⁰ Wie in vielen anderen Vampirfällen wurde auch hier eine Fremde von der Anschuldigung getroffen, das Dorf mit ihrem Wiedergehen zu plagen. Der Vampir kommt häufig von außen, nicht nur in seiner sozialen Position als Außenseiter, sondern auch durch eine geografische Grenzüberschreitung. Interessanterweise konstruiert van Swieten mit den beiden Frauen zusätzlich zur

11 Cf. Lesky, Erna: Heilkunde und Gesundheitswesen. In: Koschatzky, Walther (Hg.): Maria Theresia und ihre Zeit. Eine Darstellung der Epoche von 1740–1780 zur 200. Wiederkehr des Todestages der Kaiserin. Salzburg: Residenz 1979, pp. 192–196.

12 van Swieten 1768, p. 17.

13 Cf. Klingenstein, Grete: Staatsverwaltung und kirchliche Autorität im 18. Jahrhundert. München: Oldenbourg 1970, p. 160ff.; Dies: van Swieten und die Zensur. In: Lesky, Erna/Wandruszka, Adam (Hg.): Gerard van Swieten und seine Zeit. Wien et al.: Böhlau 1973, pp. 93–106.

14 Cf. Klingenstein 1973, p. 104f.

15 Cf. Arlaud, Daniel: Vampire, Aufklärung und Staat: Eine militärmedizinische Kommission in Ungarn 1755–56. In: Gantet, Claire/D'Almeida, Fabrice (Hg.): Gespenster und Politik 16.–21. Jahrhundert. München: Fink 2007, pp. 127–141, hier p. 127.

16 Stamprech, Franz: Die älteste Tageszeitung der Welt. Wien: Österr. Staatsdruckerei 1977, p. 29.

17 Cf. Wiesner, Adolph: Denkwürdigkeiten der Oesterreichischen Zensur. Stuttgart: Krabbe 1847, p. 125f. Zur mündlichen Verbreitung zensurierter Inhalte cf. beispielhaft: Darnton, Robert: Poesie und Polizei. Öffentliche Meinung und Kommunikationsnetzwerke im Paris des 18. Jahrhunderts. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2002.

18 Berlinische privilegierte Zeitung v. 03.04.1755; Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen v. 03.04.1755.

zeitlichen Klammer eine geografische, indem er Figuren aus der westlichen und östlichen Peripherie des Reichs als Eckpunkte setzte.

Van Swieten war gerade dabei, die Medizinerbildung der Universität in Wien zu reformieren, und hatte eben eine Denkschrift zur Erneuerung des Gesundheitswesens vorgelegt, als in Hermersdorf die Vampire exhumiert wurden.¹¹ Daher verwundert es kaum, wenn er in seiner Schrift zum Vampirismus gegen schlecht ausgebildete Ärzte polemisierte und auch explizit darauf verwies, dass jene keinerlei anatomische Ausbildung hatten.¹² Zusammen mit dem Gesundheitswesen war auch die Reform des Bildungswesens nach aufklärerischen Idealen geplant. So sollte nicht nur die Ausbildung der Mediziner verbessert werden, auch für die Verwaltung wurden Bildungseinrichtungen geschaffen und nicht zuletzt wurde versucht, den Aberglauben in den unteren Schichten durch Bildung zu bekämpfen. Ein Instrument dafür war die Zensur, welche 1751 auf Basis der Vorschläge van Swietens reformiert worden war.¹³ Zensur wurde als notwendig erachtet, gefährliche und irreführende Ansichten zu unterdrücken und aufgeklärtes Wissen zu verbreiten. Dementsprechend sollte die allerschlechtesten Lektüre verboten werden. Welche Schriften dies waren, sollte eine Kommission entscheiden, im Zweifelsfall van Swieten selbst. Eine zweite Funktion war, die neue Moral und verfeinerte Sitten im Sinne der Sozialdisziplinierung zu propagieren. Schließlich sollte der Pöbel vor einer Überlastung durch neues und ungewohntes Wissen geschützt und zunächst in der Verwendung seines eigenen Verstandes geschult werden. Konsequenterweise konnten gebildete Bürger mit Zertifikat auch gegen besondere Lizenzzettel Schriften erhalten, die eigentlich zensiert waren¹⁴

Setzt man die Auffassung van Swietens von der Zensur mit seiner Meinung vom Vampirglauben als schädlichen Aberglauben in Beziehung, scheint es wahrscheinlich, dass der Vorfall in Hermersdorf als ungeeignet für eine breite Öffentlichkeit befunden wurde und daher nicht in die Zeitungen gelangte. Immerhin konnten aus van Swietens Traktat Informationen darüber entnommen werden, dieses war jedoch auf Französisch verfasst und somit nur einem gebildeten Publikum zugänglich. Somit schien der Fall zwar auf reges Interesse der Wiener Bevölkerung gestoßen zu sein, die Information konnte sich jedoch nur über die ausländische Presse verbreiten.¹⁵ Das *Wienerische Diarium*, dessen Verleger Johann Peter von Ghelen »in erster Linie der getreue Staatschronist des Habsburger-Hofes«¹⁶ war und dessen Berichterstattung hauptsächlich vom Hof diktierte Texte umfasste, schrieb dagegen nichts von den Exhumierungen in Hermersdorf. Andere Kanäle, über die sich die Geschichte innerhalb einer größeren Öffentlichkeit hätte verbreiten können, wurden unterdrückt. Insbesondere gegen geschriebene Zeitungen, einer Form von Untergrundpresse, die über die Kaffeehäuser zirkulierte, wurde ab 1750 hart vorgegangen. Maria Theresia rief zur Denunziation von Zeitungsschreibern auf und drohte Kaffeehäusern mit der Schließung, sollten sie weiterhin geschriebene Zeitungen auslegen. Es blieb die mündliche Kolportage.¹⁷

Der Fall in der Berliner Presse

Ganz im Gegensatz zur versuchten Eindämmung der Geschichte in Österreich wurde der Fall in der preußischen Presse ausgebreitet. Am 3. April 1755 erschien in der *Berlinischen privilegierten Zeitung* sowie in den *Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* ein Vampirbericht »aus Oberschlesien, vom 16. Merz«.¹⁸ Der Artikel war in beiden Zeitungen identisch abgedruckt. Der geschilderte Fall handelte von einer Frau, »welche man in ihrem Leben die Tyroler Doctorin genennet«, die rund zweieinhalb Jahre nach ihrem Tod auf Grund der Klagen der Hermersdorfer, sie wäre ein Vampir, exhumiert wurde. Zuvor hätte sie »allerhand geäußert«, was die Leute im Dorf überzeugt hatte, dass die Frau, die in ihrem Leben »allerhand vermeintliche Zauberkünste« an den Tag gelegt hatte, ein Vampir gewesen wäre. Außerdem starben viele Personen, »von denen man glaubete, daß sie von Blutsaugern zu Tode gequälet worden«. Daher wurde dem Bericht zufolge »allerhöchst verordnet«, eine Untersuchung anzustellen. Bei der Exhumierung von 30 Leichen hätte man in den Körpern von 19 Erwachsenen und einem Kind noch Blut gefunden, in der Folge wurden diesen »als Vampyr erstlich die Köpfe abgehauen, das Herz durchstossen, und sodann die Körper zu Aschen verbrandt«.

Gegenüber den Berichten der österreichischen Ärzte enthält der Artikel in den Berliner Zeitungen diverse Änderungen, die den Eindruck erwecken, der Bericht sollte zunächst etwas spektakulärer gestaltet und journalistisch zugespitzt werden. So weicht die explizite

19 Cf. hierzu auch die Wiedergabe des Falles nach der Spachendorfer Chronik bei Berger, Karl: Zum Hexen- und Vampyrglauben in Nordmähren. In: Zeitschrift des deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens 8/1-2 (1904), pp. 201-224.

20 Am ähnlichsten ist der Zeitungsartikel einer Kolportage des Falls in der Chronik des Nachbarortes Spachendorf. Da weder die Berichte der Ärzte, noch van Swietens Abhandlung zum Zeitpunkt der Publikation öffentlich einsehbar waren, ist es wahrscheinlich, dass die Wiedergabe des Falles in den preußischen Zeitungen auf Erzählungen beruht, die auch in der Chronik mündeten. Allerdings decken sich die österreichischen Berichte in Namensgebung und den Details, die in den Berliner Zeitungen so stark abweichen und hervorgehoben werden.

21 Cf. Berger 1904, p. 222f.

22 Cf. Schömig, Ulrike: Politik und Öffentlichkeit in Preußen. Würzburg: [masch.]Diss. 1988, p. 140.

23 Cabinetsordre an Podewils. Potsdam, 5. August 1750. In: Schmoller, Gustav/Hintze, Otto (Hg.): Acta Borussica. Denkmäler der Preußischen Staatsverwaltung im 18. Jahrhundert. Bd. 9. Berlin: Parey 1907, p. 32f.

24 Cf. Meyer, Hans-Friedrich: Berlinische Nachrichten von Staats- und Gelehrten Sachen (1740–1874). In: Fischer, Heinz-Dietrich (Hg.): Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts. Pullach: Dokumentation 1972, p. 103ff.; Mendelssohn, Peter: Zeitsungsstadt Berlin. Frankfurt/M.: Ullstein 1982, p. 41f.

25 Ibid., p. 105.

26 Cf. Schlögl 2008, p. 600f.

Nennung des einen Kindes von den anderen Berichten ab. Van Swieten schrieb zwar ebenfalls davon, dass Kinder verbrannt worden waren, allerdings addiert der Artikel der Berliner Zeitungen dieses Kind zu den Opfern, deren Zahl sonst insgesamt bei 19 liegt. Auch bei der Exekution der Vampire reichte es nicht, sie entweder zu enthaupten oder zu pfählen und danach zu verbrennen, es mussten alle drei bekannten Gegenmaßnahmen im Artikel erscheinen.¹⁹

Vor allem die Figur der ›Tyroler Doctorin‹ wird gegenüber ihrer Vorlage plastischer gestaltet und journalistisch aufbereitet. Mit der Umbenennung der ›Saligerin‹ in ›Tyroler Doctorin‹ sollte vermutlich sofort ersichtlich werden, dass es sich um einen österreichischen Fall handelte.²⁰ Jedoch greift die Änderung des Namens nicht ins Leere und wurde mit Kenntnis der Materie vorgenommen: Der Frau wurde nachgesagt, dass sie Wunderkuren verkaufte, und die Saligen Weiber sind Gestalten aus Tirol. Insofern war der neue Name eine treffende Übersetzung, die auch beim Berliner Publikum sofort passende Assoziationen wecken konnte. Darüber hinaus wurde der Figur ein zusätzliches schauriges Element angehängt, indem man von ihr berichtete, sie hätte ihren Mann gebeten, sie nach ihrem Tod zu köpfen und nicht auf dem Kirchenfriedhof bestatten zu lassen.

Sein besonderes Irritationspotenzial für die österreichische Regierung bezieht der Artikel jedoch aus der Behauptung, die Exhumierungsaktion in Hermersdorf sei auf Grund einer kaiserlichen Anordnung geschehen. Dies ist auch die massivste Abweichung des Artikels zu den anderen Berichten über den Fall, in denen örtliche geistliche und weltliche Behörden, bzw. bei van Swieten die Geistlichkeit allein, verantwortlich gemacht werden.²¹

Nun sind diese Veränderungen nicht rein auf journalistische Praktiken oder Ungenauigkeiten zurückzuführen, sondern mehrere Punkte deuten darauf hin, dass der Artikel absichtlich von der preußischen Regierung in die Zeitungen gebracht worden war. Zunächst spricht die Stelle des Artikels, auf der zweiten Seite beider Zeitungen kurz hinter den Hofnachrichten, für seine offizielle Herkunft. Friedrich II. wies in einem späteren Fall explizit an, einen auf sein Betreiben gedruckten Artikel nicht in Nähe der Hofnachrichten zu platzieren, damit nicht wieder, wie zuvor bereits geschehen, dessen offizielle Herkunft ersichtlich würde.²²

Dazu kommt, dass beide Zeitungen ein königliches Privileg hatten, also streng zensierte offizielle Zeitungen waren. Da die Presse wiederholt »allerhand anstößige und impertinente in publique Affairen einschlagende Dinge«²³ veröffentlichte, wurden insbesondere Berichte, die ausländische Höfe betrafen, streng überwacht. Dass der Artikel über die Vampire unbenutzt in die Zeitungen gelangen konnte, ist also höchst unwahrscheinlich.

Ein weiterer Punkt, der stark auf Einflussnahme durch die Regierung hindeutet, ist der identische Abdruck in beiden Zeitungen. Zwar schrieben die Blätter voneinander ab, allerdings ließen sie sich auf Grund ihrer starken Konkurrenz gegenseitig keine Nachrichten zukommen. Der Artikel hätte also in einer der beiden Zeitungen mindestens eine Ausgabe später erscheinen müssen. Jene Konkurrenz der beiden Zeitungen basierte auf der Bevorzugung der *Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* durch den König.²⁴ Deren Gründung resultierte einerseits aus persönlicher Verbundenheit Friedrichs II. gegenüber dem Verleger, andererseits konnte Friedrich mit der zweiten Zeitung über ein »subtileres Instrumentarium der publizistischen Wirksamkeit« verfügen, als eine monopolistische Zeitung dies geboten hätte. Schon bald zeigte sich, dass der König dieses Instrumentarium auch nutzte und damit »einer der Väter staatsautoritärer Einflußnahme auf die öffentliche Meinung war«.²⁵

Der Vorteil einer zweiten Zeitung war, dass man damit Redundanz erzeugen konnte. Das Spannungsfeld zwischen Wahrheit und Gerücht, in dem sich Nachrichten immer bewegten, konnte durch eine Übermittlung über mehrere Kanäle zugunsten der Wahrheit verschoben werden. Neben dem Wahrheitsanspruch des Druckes selbst, der Referenz auf vertrauenswürdige Personen wie Verleger oder Korrespondenten sowie auf offizielle Quellen, war die mehrfache Überlieferung der gleichen Nachricht der wichtigste Wahrheitsgarant.²⁶ Um den Bericht von den Vampiren noch glaubwürdiger zu gestalten, wurde dem Artikel zusätzlich die Wendung »zuverlässige Nachricht« vorangestellt.

Es sind mehrere direkte Eingriffe Friedrichs II. in die Berliner Zeitungen bekannt. Er ließ Artikel platzieren, teilweise von ihm selbst geschriebene, teilweise in seinem Auftrag verfasste. Diese Artikel wurden in beiden Berliner Zeitungen publiziert, damit sie einer größeren Öffentlichkeit zugänglich waren. Ihr Zweck bestand darin, die preußische Regie-

27 Cf. Schömiß 1988, p. 139f.

28 Schlögl 2008, p. 610.

29 Friedrich II.: Geschichte meiner Zeit. In: Volz, Gustav Berthold (Hg.): Die Werke Friedrichs des Großen. In deutscher Übersetzung. 10 Bde. Berlin: Hobbing 1913–1914. Bd. 2, p. 19.

30 Voltaire: Histoire de la guerre de mil sept cent quarante & un. Première partie. Londres: Jean Nourse 1756, p. 84: »La Reine s'étoit fait faire un habit d'Amazone pour entrer à cheval dans Prague en tromphe, à la tête de son armée victorieuse.« Cf. hierzu auch Wolff, Larry: Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment. Stanford: Stanford UP 1994, p. 169.

31 Cf. Aus dem Bericht des Grafen Otto Christoph von Podewils. Wien 2. August 1747. In: Hinrichs, Carl (Hg.): Friedrich der Große und Maria Theresia – Diplomatische Berichte von Otto Christoph Graf v. Podewils. Berlin: Decker 1937, p. 149; Vogler, Günther/Vetter, Klaus: Ein Konflikt und seine Wirkungen – Zum Verhältnis Preußens und Österreichs im 18. Jahrhundert. In: Koschatzky 1979, pp. 73–77.

32 Cf. Hamberger 1991, p. 83; Marquis D'Argens an Friedrich II. 4. Februar 1760. In: Horst, Georg Conrad: Zauber-Bibliothek. 6 Bde. Mainz: Aurum 1821–1826. Bd. 3 (1822), pp. 386–387.

33 Faulstich 2002, p. 48ff.

zung der Öffentlichkeit im Inland positiv darzustellen sowie Regierungen im Ausland zu beeinflussen.²⁷ Zudem wurden in den Zeitungen wiederholt fingierte Berichte mit dem Ziel veröffentlicht, von anderen Vorgängen abzulenken oder die öffentliche Meinung in eine dem König genehme Richtung zu dirigieren.

Dieses Vorgehen wurde dadurch befördert, dass die Herrschaft der Könige und Fürsten zunehmend einem kritischen Publikum ausgesetzt war, welches die Regierung nach ihrer Legitimität beurteilte. Im Zuge der Aufklärung waren dabei Fortschritt und Rationalität Schlüsselbegriffe für das Verständnis der guten Herrschaft. Aberglauben und Rückständigkeit waren dagegen die negativen Kategorien, von denen man sich absetzen wollte. Dabei ging es einerseits um die Effektivität eines Staatsgebildes, andererseits ebenso um das persönliche Ansehen des Herrschers. Die Konkurrenz um Prestige, seit jeher ein politischer Machtfaktor in Europa, spielte sich nicht nur auf der Ebene der Höfe ab, sie wurde auch vor den Augen des Volkes inszeniert. In diesem Zusammenhang war eine Vorstufe dessen, was heute »öffentliche Meinung« genannt wird, bereits im 18. Jahrhundert ein Faktor. Parallel zum Aufstieg des gedruckten Wortes und zu seiner Periodisierung in der Presse, verlagerte sich auch das Ringen um Ansehen in die Zeitungen.

Die Verbreitung und Veränderungen der Vampirberichte sind daher im Zusammenhang mit diesem »Konkurrenzsysteem der Ehre« zu verstehen, in welchen »Schmähdungen zu einem politischen Machtmittel« wurden.²⁸ Gegenüber den Habsburgern wandte Friedrich II. dieses Mittel wiederholt an. So schrieb er in Bezug auf den Vater Maria Theresias, er wäre »bigott und abergläubisch wie alle Fürsten aus dem Hause Österreich.«²⁹ Auch Bilder der Rückständigkeit wurden dabei verwendet. Maria Theresia etwa wurde sowohl von Friedrich II. als auch von seinem Hofphilosophen Voltaire lange Zeit lediglich als Königin Ungarns anerkannt, welches in der aufgeklärt-westlichen Vorstellung das Bild eines wilden osteuropäischen Landes firmierte. Als die Kaiserin 1742 bei der Rückeroberung Prags in der Stadt einzog, wurde ebenfalls ein Bild der Wildheit verwendet. So schrieb Voltaire, Maria Theresia hätte sich das Kostüm einer Amazone anfertigen lassen, um ihrer triumphierenden Armee voranzureiten.³⁰

Insofern hatte es Tradition, die Habsburger mit Unaufgeklärtheit und Rückständigkeit in Verbindung zu bringen. Auf Seiten der österreichischen Kaiserin hatte sich zudem eine tiefgreifende »Empfindlichkeit« gegenüber Friedrich II. etabliert, der seit seiner Eroberung Schlesiens als ihr Erzfeind firmierte. Die Einnahme Schlesiens durch Preußen bedeutete für Habsburg neben Einbußen an wirtschaftlicher und politischer Macht auch einen Verlust an Prestige.³¹ Insofern war der Fall der Vampire von Hermersdorf, einer Ortschaft die sich im österreichisch verbliebenen Teil Schlesiens befand, aus preußischer Sicht besonders geeignet für eine Provokation.

In diesem Fall konnte das Bild des Aberglaubens und der Rückständigkeit des Ostens, welches die Vampire seit der Debatte 1732 in sich trugen, zu einem schmähdenden Angriff auf das österreichische Kaiserhaus verwendet werden. Friedrich II. war mit der gelehrten Debatte vertraut, und hatte sich auch bei anderen Gelegenheiten über den Vampirglauben lustig gemacht.³²

Indem man nun der Kaiserin unterstellte, sie hätte angeordnet, die vermeintlichen Vampire zu exekutieren, und damit implizit behauptete, sie würde an Vampire glauben und auf abergläubische Schutzmechanismen vertrauen, konnte man die eigene Aufgeklärtheit in Abgrenzung zur abergläubischen Unaufgeklärtheit der Konkurrentin hervorheben.

Um dies vor einem möglichst großen Publikum zu tun, waren die Zeitungen das geeignetste Medium. Dadurch, dass sie schichtenübergreifend rezipiert wurden, konnte man einen weiten Kreis der Öffentlichkeit erreichen. Zudem gehörten die Berliner Zeitungen zu den bedeutendsten der Zeit, wurden überregional gelesen und auch von diversen Lesekreisen abonniert.³³ Darüber hinaus hatte das Vampirthema bereits unter Beweis gestellt, dass es auf großes öffentliches Interesse stößt. Somit war der Vampirglaube das ideale Vehikel, um die Schmähdung unters Volk zu bringen.

Dass die Behauptung, die Exhumierungen und Verbrennungen wären auf Befehl der Kaiserin geschehen, viel eher eine Schmähdung als eine Tatsache war, zeigt sich auch daran, dass die *Berlinische privilegierte Zeitung* rund einen Monat später eine Gegendarstellung druckte. In dieser ging es nicht um Details des Falles, sondern ausschließlich um die Zuständigkeiten. So konnte man lesen,

34 Berlinische privilegierte Zeitung v.
08.05.1755.

daß dieses Vorgehen bloß von der durch die seit vielen Jahren her eingewurzelten betrüglichen Vorurtheile, und einen sträflichen Aberglauben, verderbten Einbildungskraft der dortigen Bauersleute herrühre, folglich auch alles, was davon ausgestreuet worden, grundfalsch, und diese greuliche Execution einzig und allein aus eigenem Antriebe der dortigen Einwohner ohne Vorwissen der gehörigen Landesstände vollzogen worden sey.³⁴

Zudem wird darauf verwiesen, dass die Kaiserin eine erfahrene Untersuchungskommission eingesetzt hatte, um den Fall aufzuklären. Ebenso wird von dem Reskript berichtet, das die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten verpflichtete, ihre Untertanen auch mit schweren Strafen davon abzuhalten, »auf solche ärgerliche und abergläubische Art künftig zu verfahren«.

Wie es schon in früheren Fällen Beschwerden über die preußische Presse gegeben hatte, so liegt auch hier ein solcher Fall vor. Das offensive Abschieben der Verantwortung für den Vorfall auf die Bevölkerung von Hermersdorf – was genauso wenig den tatsächlichen Vorkommnissen entsprach, wie die Behauptung im vorherigen Artikel, die Exhumierungen wären auf Betreiben der Kaiserin ausgeführt worden – zeigt dies. Auch die plakative Betonung der Handlungsfähigkeit und des aufgeklärten Wesens der Kaiserin, welche hart gegen den Aberglauben vorgehe, deuten in die Richtung einer Beschwichtigung. Man einigte sich quasi darauf, dass zwar die Kaiserin und ihre Verwaltung nicht an Vampire glaubten, ihre Untertanen aber schon.

Geht man davon aus, dass Friedrich II. den Artikel in die beiden Berliner Zeitungen einstellen ließ, um eine größere Öffentlichkeit zu erreichen, kann man umgekehrt davon ausgehen, dass die Gegendarstellung, die nur in einem Blatt erschien, ein kleineres Publikum erreichen sollte. In Anbetracht der diplomatischen Spannungen der Zeit ist es wahrscheinlich, dass Friedrich die Strategie verfolgte, zunächst einen Bericht, der Österreich in schlechtem Licht darstellte, in der Öffentlichkeit zu verbreiten, und dann, um keine diplomatischen Komplikationen zu riskieren eine eingeforderte Gegendarstellung nur über einen Kanal vorzulegen, in der Hoffnung, dass die Geschichte dennoch weiterhin kursieren würde. Die Gegendarstellung erschien bezeichnenderweise auch nur in der *Berlinischen privilegierten Zeitung*, dem Blatt, welches Friedrich weniger favorisierte.

An diesem Vorgehen zeigt sich, dass der preußische König die Presse auch für eine subtile Beeinflussung der Öffentlichkeit zu nutzen wusste. Die österreichische Regierung sah im Gegensatz dazu nur die Möglichkeit, eine Richtigstellung einzufordern, anstatt den Fall für ihre eigenen Zwecke zu instrumentalisieren. So wurde die Möglichkeit versäumt, das Vorgehen gegen den Aberglauben positiv darzustellen, obwohl der Vampirismus an anderer Stelle zur Durchsetzung aufklärerischer Absichten genutzt wurde. Stattdessen versuchte man, den Fall in Wien einer breiten Öffentlichkeit zu verschweigen, da man das Publikum nicht für aufgeklärt genug hielt. Mit dieser defensiven Strategie spielte die österreichische Regierung Preußen insofern in die Hände, dass eine Geschichte, die einmal zirkuliert, nicht so einfach aus der öffentlichen Wahrnehmung zu schaffen ist.

Bernhard Unterholzner studierte Europäische Medienwissenschaft in Potsdam, Abschlussarbeit zum Thema Bekenner schreiben. Arbeit als freier Journalist, Projektmanager und Webdesigner in Berlin und Paris. Masterstudium Osteuropastudien in München und Budapest. Forschungsschwerpunkte: Mediengeschichte, Wissenschaftsgeschichte sowie Medientheorie.
Kontakt: bernhard.unterholzner@google-mail.com